

Damit der Fall „Agroscope“ nicht zum „Skandal“ wird

Brigitte Häberli-Koller | Ständerätin

Erfindungen lassen sich nicht befehlen – vor allem nicht von „von oben nach unten“. Sie sind das Ergebnis von Beharrlichkeit und Kreativität. Man hat ein Problem erkannt und will es lösen. Forscher haben ein Gespür für neue Wege und Methoden. Doch Erfindungen lassen sich auch nicht „kaufen“. Der Chef eines Pharmakonzern hat mir einst erklärt, dass seine Hauptaufgabe darin bestehe, seinen Forschern den Rücken freizuhalten und Geld bereitzustellen. Woran sie gerade forschen, sei nur in groben Zügen vorgegeben. Der Rest bestände in der „Intuition“ und dem Ehrgeiz der Tüftler und Denker. Ob Forschung „effizient“ ausfallen kann, daran hegen Forschungsverantwortliche grosse Zweifel: Sie ist entweder erfolgreich – oder eben erfolglos.

„Agroscope“ forscht nahe an der Praxis

Keineswegs erfolglos sind die Forscher im „Agroscope“ unterwegs. Im Gegenteil: Der Betrieb in Tänikon ist der einzige Forschungsstandort in der Ostschweiz und widmet sich anderem der „Wettbewerbsfähigkeit und Systembewertung“ unserer Landwirtschaft, also der Agrar-Ökonomie oder dem „Smart Farming“. Das ist keine abgehobene, theoretische, sondern eine sehr konkrete Forschung – etwa auf dem Versuchsbetrieb für Obstbau in Güttingen, der von „Agroscope“ und dem Kanton Thurgau als Mitträgerin des BBZ Arenenberg betrieben wird, sowie der Versuchsbetrieb Ellighausen mit Sonderversuchen im Acker- und Futterbau. Diese Forschung ist nicht nur für den Landwirtschaftskanton Thurgau, sondern für die ganze Ostschweiz und selbst für die angrenzenden Bodenseeregionen von grosser Bedeutung.

„Vertragsbruch“ des Bundes?

Forschung braucht solide und verlässliche Strukturen. Nachdem der „Agroscope“-Standort in Tänikon vom Bundesamt seit Jahren schleichend in Frage gestellt wurde, hat der Kanton Thurgau mit dem Bund unlängst einen Vertrag über die Weiterführung geschlossen. Der Kanton wird sich finanziell an „Agroscope“ beteiligen und mithelfen, die rund 100 Arbeitsplätze für mindestens acht Jahre zu erhalten. Die Tinte auf dem Vertrag war jedoch kaum trocken, als Anfang März dieses Jahres dank einer Informationspanne öffentlich wurde, dass der Bundesrat – entgegen seiner Beteuerungen – die Agrar-Forschung bis in zehn Jahren auf einen einzigen Standort konzentrieren wolle – und zwar im freiburgischen Posieux.

Seitdem ist das Vertrauen der Thurgauer in den Bund erschüttert. Mein Kollege Josef Gemperle nennt dies mit einer dringlichen Interpellation im Kantonsrat klar „Vertragsbruch“, und selbst dem stets freundlichen Volkswirtschaftsdirektor Walter Schönholzer platzte im Parlament der Kragen: Er sprach von einem „skandalverdächtigen“ Vorgang und fragte zynisch, ob man demnächst „Politikfolgenabschätzung“ betreiben müsse, bevor man Vereinbarungen treffe. Inzwischen hat Bern Post aus dem Thurgau bekommen – und das ist gut so.

„Agroscope“ soll eigenständig werden

Die angewandte Forschung in der Landwirtschaft droht aus dem Lot zu kommen, weil einige Bundesbeamte glauben, Forschung lasse sich „zentralisieren“ und werde dadurch „effizienter“. Nur weltfremde Beamtenseelen können auf solche Ideen kommen. Darum werde ich gemeinsam mit meinem Thurgauer Nationalratskollegen Markus Hausammann eine Motion eingereichen, die solche Vorgänge in Zukunft unterbinden soll. Wir beauftragen den Bundesrat, die Forschungsanstalt bis Anfang 2021 in eine eigenständige, öffentlich-rechtliche Anstalt des Bundes umzuwandeln, aus dem Bundesamt für Landwirtschaft auszugliedern und direkt dem Departement für Wirtschaft, Forschung und Bildung anzugliedern. Damit erhält „Agroscope“ gleiche Rahmenbedingungen wie die ETH-Forschungsanstalten, und der Bundesrat legt nur

noch die strategischen Ziele fest. Forschungsinhalte und -standorte sind dann Sache der Anstalten. Und bis zu einem Entscheid des Parlamentes bleibt alles beim Alten.

Mit Jacques Dubochet hat letztes Jahr der 28. Schweizer einen Nobelpreis erhalten. Die letzten drei Schweizer Forscher mit dieser Auszeichnung forschten an der Universität Lausanne (Dubochet), am IBM-Forschungszentrum in Rüschlikon (Heinrich Rohrer) und an der ETH Zürich (Kurt Wüthrich). Also nicht in einer zentralen Forschungsstelle des Bundes. Daran sollten wir unsere Struktur- und Effizienz-Beamten erinnern! Ich wünsche Ihnen einen guten Sommer.

Brigitte Häberli-Koller
Ständerätin